

Michaela Bürger-Koftis, Ramona Pellegrino, Sandra Vlasta

# Polyphonie

## Mehrsprachigkeit\_Kreativität\_Schreiben

Projekt, Portal, Community – Wie viel Web 2.0 braucht ein wissenschaftliches Webportal?

**Abstract:** Im Beitrag werden die Möglichkeiten (und die Grenzen) eines wissenschaftlichen Webportals in Hinblick auf die Rolle des sogenannten „Web 2.0“ untersucht sowie die Merkmale einer Kommunikationskultur, die von Folksonomien gekennzeichnet ist. Ferner wird das Webportal „Polyphonie. Mehrsprachigkeit\_Kreativität\_Schreiben“ unter anderem durch Screenshots vorgestellt, wobei insbesondere auf seine Dreiteilung, auf seine Rolle als Publikationsplattform und auf das Potenzial seiner Interview-Datenbank eingegangen wird.

**Keywords:** Mehrsprachigkeit; Webportal; Sprachbewusstsein; Web 2.0; Kreativität; Publikationsplattform; Kollektive Intelligenz

Das Webportal *Polyphonie. Mehrsprachigkeit\_Kreativität\_Schreiben* ist 2012 aus dem gleichnamigen Forschungsprojekt entstanden, das 2009 von einer Gruppe von Forscherinnen und Forschern aus Italien und Österreich ins Leben gerufen wurde. Das Projekt untersucht die vielfältigen Zusammenhänge zwischen Mehrsprachigkeit und Kreativität im Schreiben systematisch und aus interdisziplinärer Perspektive. Es setzt sich zum Ziel, den mehr oder weniger stringenten Zusammenhang von individueller oder gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und Kreativität im Allgemeinen bzw. literarischer Kreativität im Besonderen zu erforschen. Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts finden sich im Band *Polyphonie. Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität*, herausgegeben von Michaela Bürger-Koftis, Hannes Schweiger und Sandra Vlasta (vgl. Bürger-Koftis et al. 2010). Die ebendort präsentierten Beiträge bildeten den Ausgangspunkt für ein größer konzipiertes wissenschaftliches Projekt: ein Webportal, in dem aus der Sicht der bereits in *Polyphonie* vertretenen Disziplinen, erweitert durch Fremdsprachendidaktik, Translationswissenschaften sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften, der von den Initiatorinnen und Initiatoren des Projekts angenommene und durch die Beiträge des *Polyphonie*-Bandes in unterschiedlicher Weise durchaus bestätigte Zusammenhang von Mehrsprachigkeit und literarischer Kreativität fortlaufend untersucht werden kann.

Unsere These, die sich auf die Beobachtung stützt, dass sich in Zeiten erhöhter innergesellschaftlicher Mehrsprachigkeit eine besonders vielfältige literarische Produktion feststellen lässt,<sup>1</sup> basiert auf der Annahme, dass Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität den kreativen Drang zum Schreiben ebenso wecken wie den Drang zum kreativen Schreiben. Nähme man, wie das viele im *Polyphonie*-Band behandelte Schriftstellerinnen und Schriftsteller auch auf Grund ihrer besonderen *language awareness* gerne tun, den Ausdruck ‚kreatives Schreiben‘<sup>2</sup> wörtlich, so fiel sofort der ihm innewohnende Pleonasmus auf. Es ist natürlich „in der Tat“ (wiederum wörtlich) jede sprachliche Äußerung, ob Sprechen oder Schreiben, kreativ, weil schöpferisch, schaffend. Da kreatives Schreiben zwar die Grundlage für jede Form der literarischen Textproduktion ist (eine Ausnahme bilden hier lediglich Texte, die einer oral weitergegebenen Erzähltradition entspringen), aber kreatives Schreiben nicht nur Literatur hervorbringt, sondern sich in vielen verschiedenen Textsorten zeigt, fragen wir uns, ob und, wenn ja, inwieweit Mehrsprachigkeit Kreativität beim Schreiben an sich fördert. Daraus ergibt sich der Titel *Polyphonie. Mehrsprachigkeit\_Kreativität\_Schreiben*.

Schon die Tatsache, dass wir von einem Webportal und nicht von einer Website oder Webseite<sup>3</sup> sprechen, weist darauf hin, dass wir bei diesem Projekt ein Format im Sinn haben, das kommunikativer und interaktiver konzipiert ist, als das eine Website wäre, das also mehr als nur eine Publikationsmöglichkeit für wissenschaftliche Aufsätze oder eine Online-Zeitschrift sein sollte.

---

**1** Ein solcher Zeitraum war die Zeit um den Zusammenbruch der Habsburger Monarchie, in der Migrationsbewegungen von mehrsprachigen und mehrkulturellen Menschen von der Peripherie zum Zentrum ausgelöst wurden, ebenso wie die globalisierungsbedingten Nomadismen des ausgehenden 20. Jahrhunderts und die im gleichen Zeitraum durch den Zerfall des Kommunismus hervorgerufenen Wanderungsbewegungen von Menschen, die die Sprache des Ziellandes zu meist nicht in einer regionalen Varietät der Peripherie beherrschten, wie das hingegen am Beginn des 20. Jahrhunderts für die Migranten aus den Kronländern Habsburgs der Fall war.

**2** Mit kreativem Schreiben ist hier keinesfalls das gemeint, was unter dieser Bezeichnung als therapeutisches Instrument von der Psychotherapie bis hin zur Esoterik Anwendung fand (vgl. Glück 2000, 386–387).

**3** Die weithin gebräuchliche Bezeichnung ‚Webseite‘ geht auf eine Volksetymologie jüngsten Datums zurück: Für das englische *website* wird im Deutschen eine Entsprechung gefunden, die den ersten Teil fremdsprachlich übernimmt und den zweiten, undurchsichtigeren Lexembestandteil umdeutet von engl. *site* (der Platz, der Ort) zu dt. Seite, wobei bei dieser Wortbildung wohl auch das engl. *homepage* Pate gestanden haben mag. Auch hier zeigt sich, dass die volksetymologische Umdeutung keineswegs das Verständnis erleichtert, denn eigentlich wäre die Seite eben nur ein Teil eines Ortes im Netz. Die gleichzeitige Verwendung von Webseite und Website mit jeweils weiblichem Genus, die Artikelbildung im Deutschen also des engl. *the website*, die eigentlich der direkten Übersetzung nach mit „der“ erfolgen sollte (der Platz, der Ort), ist darüber hinaus so etwas wie eine grammatische Volksetymologie.

Die Entwicklungen rund um Web 2.0 waren und blieben trotz der Weiterentwicklung bis heute in Web 3.0 und Web 4.0 in dieser Hinsicht für den Aufbau unseres wissenschaftlichen Projekts mitentscheidend.<sup>4</sup>

## 1 Web 2.0 – Entstehung und Entwicklung

Die Entwicklung, die das Internet und seine Anwendungen in den letzten fünfzehn Jahren gemacht hat, kann getrost als phänomenal bezeichnet werden: Nach dem „Zerplatzen der Dot-Com-Blase im Herbst 2001“ (O’Reilly) kam es, wie in solchen Fällen üblich, zu einem „Shakeout“ [Marktberreinigung] (O’Reilly), die ihrerseits in der Regel ein Anzeichen dafür ist, dass eine aufstrebende Technologie bereit ist, diesen Platz einzunehmen (vgl. O’Reilly). Diese neue Technologie wurde wenig später unter der Bezeichnung „Web 2.0“ bekannt und ist mittlerweile als Begriff weltweit akzeptiert, mit knapp 2,2 Milliarden Treffern im World Wide Web, die Google dazu findet.<sup>5</sup>

Natürlich war auch das Web 2.0 den üblichen Zyklen der Akzeptanz unterworfen, die von der US-Unternehmensberatung Gartner seit mittlerweile fünfzehn Jahren aufgezeichnet und in Kurven auf einer x- und einer y-Achse dargestellt werden. Diese sogenannten *hype cycles* (Hype-Zyklen) geben den Grad der Aufmerksamkeit, der einer Technologie zu Teil wird, wieder (vgl. Fenn und Raskino 2008). In der folgenden Abbildung ist der prinzipielle Verlauf eines solchen Zyklus zu sehen:

---

<sup>4</sup> Das Web 1.0 beinhaltet statische HTML-Seiten als Informationsangebot ohne Interaktionen, d. h. sie können von Nutzern nicht verändert werden. Der Übergang vom Web 1.0 zum Web 2.0 ist als wahre Revolution zu verstehen: Inhalte werden nicht nur präsentiert, sondern dynamisch ausgetauscht, Netzwerke werden zu Plattformen, außerdem entsteht ein Netz, bei dem jeder selbst zum Anbieter werden kann, was Interaktionen, Zusammenarbeit und Kommunikationen ermöglicht. Das Web 3.0 ist eine Weiterentwicklung des 2.0 Webs: Die Verarbeitung erfolgt durch Menschen und beinhaltet zusammengetragene Informationen, welche Bedeutungen erhalten, die von den Computern interpretiert werden, sodass eine automatische Weiterverarbeitung folgen kann. Im Web 4.0 liegt der Schwerpunkt auf der Verschmelzung zwischen dem Internet und der Realität bzw. auf der Vermischung zwischen der virtuellen und der realen Welt. (Vgl. blogfarm) Während die hauptsächlichsten Veränderungen im Übergang von Web 1.0 zu Web 2.0 festzustellen sind, stellen Web 3.0 und Web 4.0 die jüngsten Entwicklungen des 2.0 Webs dar, das wegen seiner stets aktuellen Merkmale keinesfalls als obsolet gelten kann.

<sup>5</sup> Diese Zahl wurde 2020 erhoben, zum Zeitpunkt der letzten Überarbeitung dieses Artikels, der in einer Urform auch auf [www.polyphonie.at](http://www.polyphonie.at) zu finden ist.

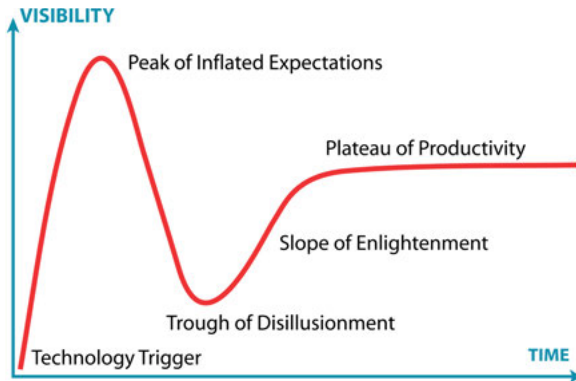


Abb. 1: Gartner Hype Cycle<sup>6</sup>

Jeder Hype-Zyklus durchlebt im Laufe des Lebenszyklus einer Technologie fünf Schlüsselphasen: Die erste ist der „Technology Trigger“ (technologischer Auslöser), der den Durchbruch einer Technologie und die starke Aufmerksamkeit rund um ihren Markteintritt bezeichnet, wobei die Produkte selbst, zur sogenannten ersten Generation gehörend, oft noch ungenügend ausgereift sind und ihre kommerzielle Verwertbarkeit noch keineswegs bewiesen ist (vgl. Honsel 2016).<sup>7</sup> Bleibt ein Produkt nicht in dieser Phase stecken, wie die als „Zombies“ bezeichneten Produkte, die bestimmte Phasen wieder und wieder durchlaufen (vgl. Honsel 2016), sondern steigt die Kurve an, tritt das Produkt also wirklich in den Mechanismus des Hype ein, so erreicht es die „Peak of Inflated Expectations“ [Gipfel der überzogenen Erwartungen] (Honsel 2016). Danach erfolgt der Abstieg durch das „Trough of Disillusionment“ [Tal der Enttäuschungen], in dem das öffentliche Interesse stark nachlässt und gleichzeitig der Ruf nach (technischen) Verbesserungen, also einer zweiten Generation, laut wird (vgl. Honsel 2016). Nach dem Durchtauchen des absoluten Tiefpunkts tritt die Technologie in die vierte, als „Slope of Enlightenment“ [Pfad/Hügel der Erleuchtung] bezeichnete Phase ein (vgl. Honsel 2016), in der die Implementierung der Verbesserungen zu greifen beginnt und das Produkt als Ganzes besser verstanden und angenommen wird. Die letzte Phase ist das „Plateau of Productivity“ [Plateau der Produktivität] (Honsel 2016), in der das Produkt von der breiten Masse angenommen wird. Den

<sup>6</sup> (c) CC BY-SA 3.0 Jeremy Kemp, [https://en.wikipedia.org/wiki/Hype\\_cycle#/media/File:Gartner\\_Hype\\_Cycle.svg](https://en.wikipedia.org/wiki/Hype_cycle#/media/File:Gartner_Hype_Cycle.svg).

<sup>7</sup> Die deutsche Übersetzung der Zyklusphasen wurde übernommen aus „Hype Cycle. Die Fieberkurve der Aufmerksamkeit“. *Technology Review* 10 (2006), 80–83 (vgl. Honsel 2016).

Übergang zum Pfad der Erleuchtung und damit letztendlich auch zum Plateau der Produktivität definiert die Erfinderin des *Hype Cycle*, Jackie Fenn, so, „dass ein ganzes Ökosystem mit Standards, Dienstleistern und kompletten Lösungen entsteht“ (Honsel 2016).

Eine Gegenüberstellung der Hype-Zyklen der letzten Jahre zeigt die Entwicklung, die Web 2.0 genommen hat:

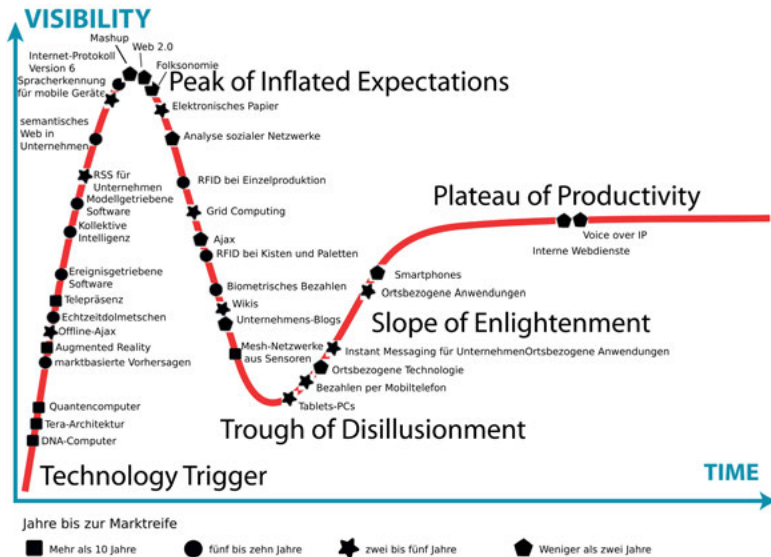


Abb. 2: Hype Kurve 2006<sup>8</sup>

Diese Abbildung zeigt deutlich, dass sich Web 2.0 im Jahr 2006 auf dem Höhepunkt der überzogenen Erwartungen befand. Zwei Jahre später, 2008, also kurz bevor das *Polyphonie*-Forschungsprojekt entwickelt wurde, hatte Web 2.0 das Tal der Enttäuschung fast durchschritten, befand sich ungefähr dort, wo sich 2006 Wikis befanden, wobei sich der Abstand zwischen den beiden zugunsten von Web 2.0 verkürzt hatte:

<sup>8</sup> (c) CC BY-SA 3.0 Jeremy Kemp, adaptiert von den Autorinnen mit Daten aus Honsel 2016.

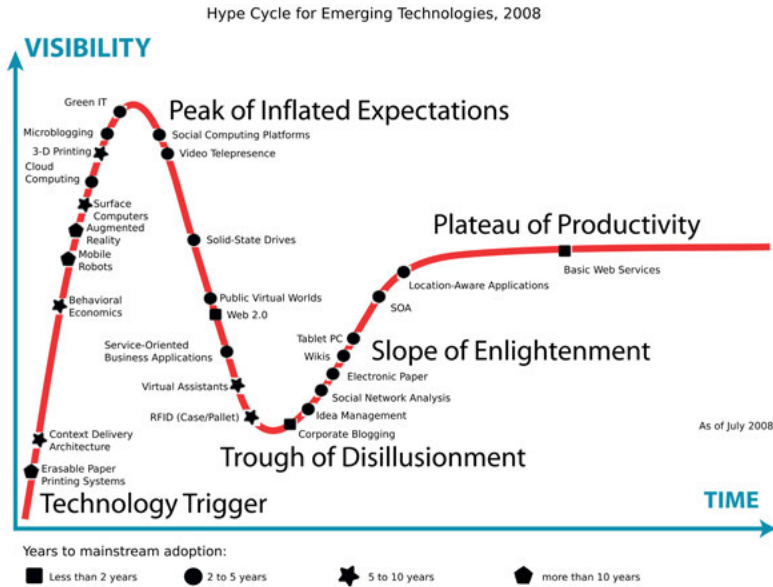


Abb. 3: Hype Cycle for Emerging Technologies, 2008<sup>9</sup>

Der Abstieg von Web 2.0 erfolgte also über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren, im Jahr 2009 befand sich die Technologie bereits auf dem ersten Drittel des „Slope of Enlightenment“ und konnte seinen Abstand zu Wikis wiederum erheblich verkürzen, was zweierlei Schlüsse zulässt: dass entweder Web 2.0 eine schnellere Aufholgeschwindigkeit hatte oder dass, je länger der Aufstieg andauerte, je weiter die Technologie also nach oben kam, die Beschleunigung langsamer wurde.

<sup>9</sup> (c) CC BY-SA 3.0 Jeremy Kemp, adaptiert von den Autorinnen mit Daten aus <http://proactivereport.com/gartner-hype-cycle-for-emerging-technologies/>.

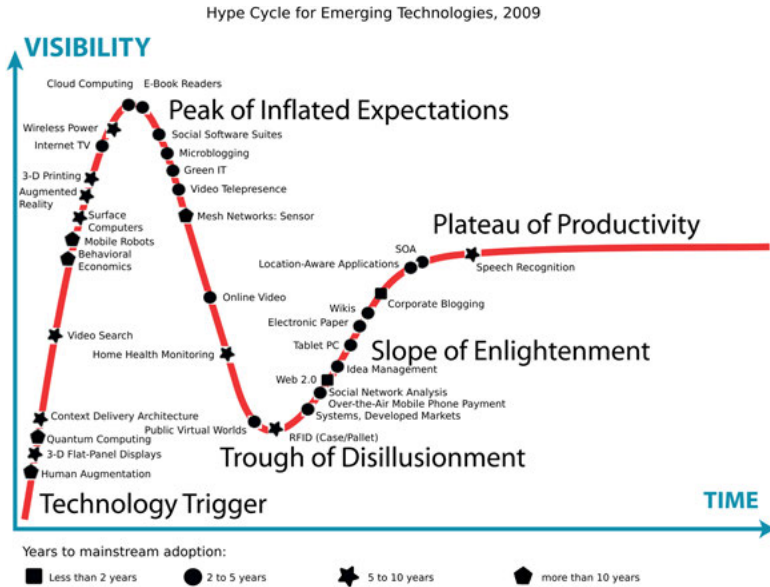


Abb. 4: Hype Cycle for Emerging Technologies, 2009<sup>10</sup>

Die Entwicklungen der letzten Jahre beweisen eindeutig, dass Web 2.0 mit seiner Konsolidierungsphase erfolgreich vorangekommen ist. Für unsere Zwecke ist aber lediglich von Belang, dass Web 2.0 keineswegs ein „Zombie“ war, also nicht obsolet geworden ist, bevor es das Plateau der Produktivität erreicht hat, und dass das Jahr 2010 möglicherweise der richtige Zeitpunkt war, sich mit dieser Technologie und ihrer Anwendbarkeit in der Wissenschaft und in der Wissenschaftsorganisation auseinanderzusetzen, was wir in den vergangenen Jahren mit der Entwicklung von *Polyphonie. Mehrsprachigkeit\_Kreativität\_Schreiben* denn auch taten.

<sup>10</sup> (c) CC BY-SA 3.0 Jeremy Kemp, adaptiert von den Autorinnen mit Daten aus <https://www.nevillehobson.com/2009/08/02/gartner-restricts-usage-of-hype-cyclegraphics/>.

## 2 Web 2.0 – eine Phänomenologie

Das Web 2.0 kann man in der Tat, wie Tim O'Reilly, „als eine Ansammlung von Prinzipien und Praktiken visualisieren, die ein regelrechtes Sonnensystem von Seiten zusammenhalten, [und dabei] einige oder alle dieser Prinzipien in unterschiedlicher Entfernung vom Zentrum demonstrieren“.<sup>11</sup> Hier die prinzipielle, auf wenige wesentliche Merkmale beschränkte Gegenüberstellung von Web 1.0 und Web 2.0, so wie sie O'Reilly in der ersten „Web 2.0 Konferenz“ 2004 formulierte:

<b>Web 1.0</b>		<b>Web 2.0</b>
DoubleClick	→	Google AdSense
Ofoto	→	Flickr
Akamai	→	BitTorrent
mp3.com	→	Napster
Britannica Online	→	Wikipedia
Persönliche Webseiten	→	Blogs
Spekulation mit Domain	→	Suchmaschinen-Optimierung
<b>Namen</b>		
Seitenaufrufe	→	„cost per click“
Extraktion mittels Screen Scraping	→	Web Services
Veröffentlichung	→	Beteiligung
Content Management	→	Wikis
<b>Systeme</b>		
Taxonomie (Verzeichnisse)	→	„Folksonomy“ (Tagging)
Feststehend („stickiness“)	→	Zusammenwachsen („syndication“) <sup>12</sup>

**Abb. 5:** Merkmale Web 1.0 und 2.0

Für unsere Fragestellung „Wie viel Web 2.0 braucht ein wissenschaftliches Webportal?“ interessieren bei dieser Gegenüberstellung beispielsweise der Übergang von *Britannica Online* zu *Wikipedia* (Zeile 5) bzw. deren Koexistenz oder auch die Verdrängung der Ersteren durch das Letztere, was angesichts des unterschiedlichen *PageRank* der beiden wohl eher zutreffend erscheint, und damit parallel laufend der Trend von der Veröffentlichung zur Beteiligung (Zeile 10). Wie wir

<sup>11</sup> „You can visualize Web 2.0 as a set of principles and practices that tie together a veritable solar system of sites that demonstrate some or all of those principles, at a varying distance from that core“. (oreilly)

<sup>12</sup> <https://www.oreilly.com/pub/a/web2/archive/what-is-web-20.html>? [7 Juni 2018]



weiter unten bei der Beschreibung des Webportals sehen werden, ist keineswegs das Eine durch das Andere auszuschließen, Beteiligung und Veröffentlichung können durchaus kombiniert werden. Es handelt sich dabei also nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. Diese Dualität spiegelt sich auch in der bereits gebräuchlichen Bezeichnung des Nutzers des Web 2.0 und seiner „Folksonomien“ als „Prosumer“ (Peters und Stock), also als eine Person, die Produzent und Konsument in einem ist, wider. Das Produzieren und Beteiligen führt geradewegs dazu, was im Zusammenhang mit der „2.0-heit“ des World Wide Web neben der dynamischen Weiterentwicklung der persönlichen Webseiten zu Blogs und der Schaffung einer „Blogosphäre“ im *Social Networking* wohl am bekanntesten ist: zu den Wikis, also Webseiten, die von allen Nutzern erweitert oder geändert werden können (vgl. Böhringer et al. 2008, 151). *Wikipedia*, dessen Ruf in akademischen Kreisen schlechter ist, als es verdient,<sup>13</sup> ist das derzeit größte und bekannteste Wiki. Es ist ebenso ein Produkt „kollektiver Intelligenz“ wie seine kommerziellen Pendanten *eBay* oder *Amazon* (vgl. Peters und Stock). Zu einer weiteren Nutzung der kollektiven Intelligenz kommt es bei Webservices, die sich der Ordnung von *Bookmarks* (Lesezeichen) zu Websites (z. B. *Del.icio.us*), Bildern (z. B. *Flickr*) oder Videos (z. B. *YouTube*) widmen. Besonders das Setzen von Lesezeichen und deren freie Beschlagwortung (*tagging*) haben einen neuen Trend hervorgerufen, der unter dem Begriff „Folksonomy“, die Kategorisierung der Webseiten durch die Nutzer, die Leute (*folk + taxonomy*)<sup>14</sup>, bekannt wurde. Peters und Stock geben in ihrem Artikel aber zu bedenken, dass im Zusammenhang mit dem *Tagging* eben gerade nicht von Klassifizierung und daher auch nicht von Taxonomie gesprochen werden kann, da bei der Verschlagwortung weder mit Notationen noch mit Relationen gearbeitet wird.

---

13 Dass *Wikipedia* eine weltweit anerkannte Wissenszyklopädie ist, ist mittlerweile unbestritten, gleichzeitig gilt aber das Zitieren aus ihr immer noch als akademischer Fauxpas. Da aber auch in der wissenschaftlichen Welt *Wikipedia* immer mehr zur Quelle der (wenn auch in der Folge noch zu überprüfenden) Erstinformation wird, ist nicht einsichtig, weswegen aus ordentlich recherchierten und mit einer Bibliographie versehenen *Wikipedia*-Einträgen nicht zitiert werden soll. Immerhin ist jedes Zitieren ein reflektierender Vorgang, der ohnehin nie unkritisch, sondern in der Regel auch gegengeprüft erfolgt.

14 Diese Wortschöpfung geht auf Thomas Vander Wal (2004) zurück (vgl. Peters und Stock).

### 3 Das Webportal Polyphonie. Mehrsprachigkeit\_Kreativität\_Schreiben

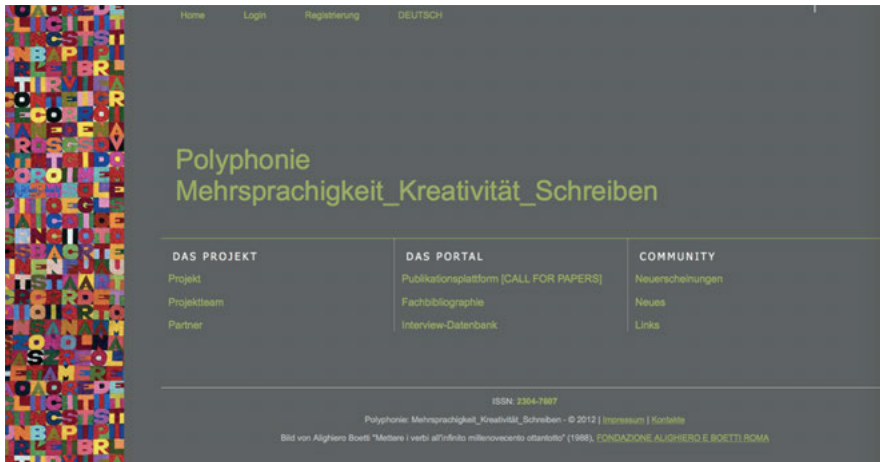


Abb. 6: Screenshot Webportal Startseite

Der Screenshot der Startseite des Webportals zeigt, dass wir bei der optischen Gestaltung des Webportals zu den Charakteristika einer frühen Version des Buchcovers (für Web-Archäologen vielleicht noch irgendwo in den Untiefen des World Wide Web auffindbar) zurückgekehrt sind. Die vielfarbige Seitenleiste, die mit der großzügigen Genehmigung der „Fondazione Alighiero e Boetti“ dem Gemälde Boettis *Mettere i verbi all'infinito millenovecento ottantotto* (1988) entnommen werden durfte, zeigt in seiner Buntheit und Wortbezogenheit, dass Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt zu einer kreativen Textur werden. Ebenso wie die Polychromie der Seitenleiste hebt sich auch der Hoffnung, Toleranz und Erneuerung symbolisierende limettengrüne Kopf und die gleichfarbig gestalteten Rubriken der Navigationsleiste harmonisch vom asphaltgrauen Hintergrund ab. Das ist durchaus als Postulat zu verstehen, die Polyphonie der Mehrsprachigkeit und kulturellen Vielfalt unserer Gesellschaften auf ebenso erfrischende Weise zu beleben wie die polychrome Seitenleiste des Webportals dessen graue Grundierung belebt.

Der Dreiteilung der Navigationsleiste des Webportals in „Das Projekt“, „Das Portal“ und „Die Community“ folgt auch der von links nach rechts, also von „Projekt“ bis „Community“, zunehmende Anteil von Anwendungsbereichen aus dem Web 2.0.

Während „Das Projekt“ mit der Projektbeschreibung und näheren Hinweisen zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Forschungsprojekt sowie den

Projektpartnern wie Universitäten, Institutionen, Sponsoren und dem wissenschaftlichen Beirat eine reine Informationsaufgabe erfüllt (Web 1.0), eröffnet „Das Portal“ den Nutzern auch den Eintritt, angefangen bei der Publikationsplattform.

Die *Publikationsplattform* des Webportals wird von Beate Baumann (Universität Catania), Michaela Bürger-Koftis (Universität Genua) und Sandra Vlasta (Universität Mainz) herausgegeben und bietet die Möglichkeit, Beiträge zum Thema Mehrsprachigkeit, Kreativität und Schreiben aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven zu veröffentlichen und somit der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft zur Diskussion zur Verfügung zu stellen. Klickt man auf „Publikationsplattform“, so erscheint folgende Maske:



Abb. 7: Screenshot Publikationsplattform

Die Forschungsbereiche bestehen aus neun Fachgebieten:

- Biographieforschung
- Mehrsprachigkeitsforschung
- Neurolinguistik
- Angewandte Linguistik
- Translationswissenschaften
- Literaturwissenschaft
- Komparatistische Forschung
- Medien- und Kommunikationswissenschaften
- Fremdsprachendidaktik

Beim Anklicken der einzelnen Fachbereiche erscheint eine Verzweigung, von der aus man Zugriff hat auf die Abstracts der Beiträge, jeweils auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Slowakisch und seit 2019 auch auf Französisch, die dann eingesehen und heruntergeladen werden können. Die Beiträge selbst können nach Anmeldung bei dem Webportal heruntergeladen werden. Es handelt sich bei dieser Publikationsplattform aber um keinen Wiki, in den jeder Nutzer einfach einen Beitrag stellen bzw. in dem bereits existierende Beiträge einfach verändert oder ergänzt werden können. Da sich unser Projekt vornimmt, zitierbare Online-Publikationen zu produzieren, ist an dieser Stelle ein unlimitierter und unkontrollierter *Feed* (Einspeisung, Zufuhr) nicht möglich. Vorschläge für Beiträge können jederzeit in Form eines Abstracts (500 Wörter) zusammen mit einer Kontaktinformation und einer akademischen Kurzbiografie an die Herausgeberinnen über die Mailadresse [webportalpolyphonie@gmail.com](mailto:webportalpolyphonie@gmail.com) zur Beurteilung eingereicht werden, neue Beiträge erscheinen zweimal jährlich und sind sowohl auf Deutsch, Englisch und Italienisch willkommen.

Das Web 2.0 endet somit auf unserer, in dieser Hinsicht „konservativen“ Publikationsplattform, im Vorzimmer derselben. Danach werden die Beiträge, wie bei wissenschaftlichen Publikationsorganen üblich, durch die Herausgeberinnen und einen wissenschaftlichen Beirat peer-reviewed und günstigenfalls zur endgültigen Publikation empfohlen.

Ein anderer Teil der Ergebnisse der Buchpublikation wurde schon zur Gänze für das Webportal verwendet, und zwar wurden unter „Fachbibliographie“ die Bibliographien der einzelnen Beiträgerinnen und Beiträger von den Herausgeberinnen in inhaltliche Untergruppen zusammengefasst, online gestellt und seither auch mit Hilfe der Community ständig erweitert, womit wiederum Web 2.0 zur Anwendung kommt.

Das Herzstück des Webportals ist die „Interview-Datenbank“, auf der sprachbiographische Interviews mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern mit plurilingualem Hintergrund in Audio- bzw. Videodateien abrufbar sind.

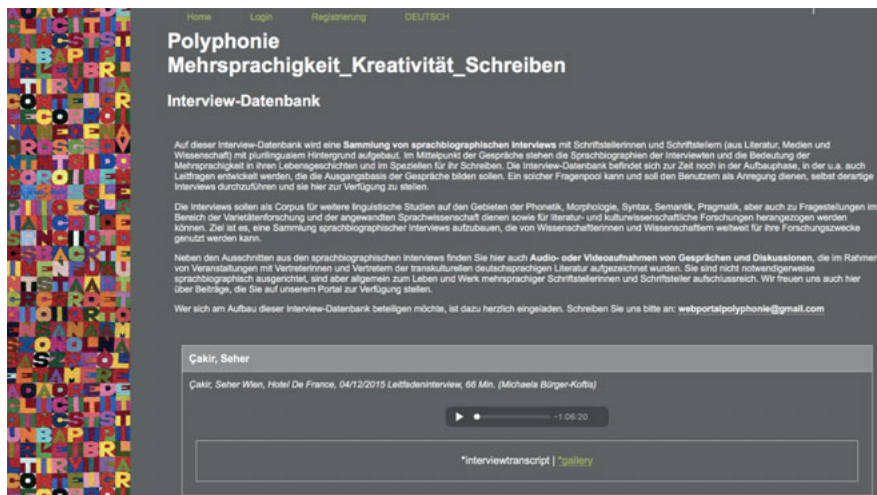


Abb. 8: Screenshot Interview-Datenbank

Im Mittelpunkt der Gespräche stehen die Sprachbiographien der Interviewten und die Bedeutung der Mehrsprachigkeit in ihren Lebensgeschichten und im Speziellen für ihr Schreiben. Dieses Vorhaben erfordert eine spezielle Biographiearbeit, deren Anforderungen vorab minutiös festgelegt werden. Vom „motherese“ [Mutterisch] (Westerkamp 2007, 66), dem Erstspracherwerb durch Bezugspersonen, im Vergleich zum Spracherwerb einer oder weiterer Erstsprachen durch soziale Kontakte oder den Bildungsweg, über den in der Folge sekundären Spracherwerb von Zweit- bzw. Tertiärsprachen bis hin zu anhaltenden Lernprozessen in der Schreib(fremd)sprache entsteht ein Gesamtbild der Sprachsozialisierung der Schreibenden. Neben den sprachbiographischen Interviews finden sich in der Datenbank auch Aufnahmen von Gesprächen und Diskussionen mit Vertreterinnen und Vertretern der transkulturellen deutschsprachigen Literatur, die nicht notwendigerweise sprachbiographisch ausgerichtet, aber allgemein zum Leben und Werk mehrsprachiger Schriftstellerinnen und Schriftsteller aufschlussreich sind.

Um eine sinnvolle Sprachbiographiearbeit zu ermöglichen, müssen die Interviews auch transkribiert werden – und auch das geschieht mit Hilfe der Community. Interviews können frei heruntergeladen werden, das Transkript kann dann der Datenbank zur Verfügung gestellt – und somit auch als Forschungsbeitrag publiziert – werden. Natürlich können die Interviews darüber hinaus als Corpus für weitere linguistische Studien auf den Gebieten der Phonetik, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik, aber auch zu Fragestellungen auf dem Gebiet der Varietätenforschung und der angewandten Sprachwissenschaft dienen, sowie

für literatur- und kulturwissenschaftliche Forschungen herangezogen werden. Ziel ist es, eine Sammlung sprachbiographischer Interviews aufzubauen, die von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit für ihre Forschungszwecke genutzt werden kann.

Der dritte Teil der Navigationsleiste ist der „Community“ gewidmet, ihre Teile können ganz im Sinne des *Prosumer*-Prinzips auch durch die Nutzer selbst erweitert werden. In „Neuerscheinungen“ wird auf die Publikationen hingewiesen, die sich mit Mehrsprachigkeit bzw. Kreativität auseinandersetzen, während „Neues“ auf jene literarischen und kulturellen Veranstaltungen (Tagungen, Symposien, Literaturfestivals usw.) aufmerksam macht, die europaweit stattfinden und in deren Fokus das Leben oder Schreiben in einem mehrsprachigen Umfeld steht. Schließlich werden in der Sektion „Links“ die Hyperlinks zu weiteren Institutionen, Partnern und Forschungsprojekten aufgelistet, mit denen unser Portal in fortdauernder Verbindung steht.

Zuletzt wäre noch das Thema der inhärenten Mehrsprachigkeit eines Webportals, das sich mit Mehrsprachigkeit beschäftigt, anzusprechen: Wir wollten die von unserem internationalen Forschungsprojekt als so bedeutend beschriebene Mehrsprachigkeit auch innerhalb des Projekts umsetzen und haben daher alle Funktionsbegriffe, Portal-Texte und Abstracts nicht nur auf Deutsch (die Sprache, in der die meisten Texte verfasst werden) und Englisch (die heutzutage am häufigsten verwendete *Lingua franca* weltweit), sondern auch auf Italienisch (stellvertretend für die romanischen Sprachen sowie aufgrund ihrer Nähe zur Wissenschaftssprache Latein und der phonetischen Geradlinigkeit) und Slowakisch (stellvertretend für die slawischen Sprachen, das zudem nicht in kyrillischer Schrift geschrieben und von den meisten, slawische Sprachen sprechenden Menschen gut verstanden wird) übersetzt. Seit 2019 ist Französisch dazugekommen, ein Zeichen, dass die Wachstumsgrenzen dieses Webportals schier unbegrenzt sind. So kann diesem mehrsprachigen Webportal allenfalls nur noch der Vorwurf der Eurosprachen-Zentriertheit gemacht werden, da die Abstracts, die Beiträge und das Portal ausschließlich in europäischen Sprachen erscheinen. Aber auch das punktuelle Übersetzen von Beiträgen aus dem Bereich der Komparatistik beispielsweise in ganz andere Sprachen, wenn es sich um die Erstsprache des bzw. der mittlerweile auf Deutsch schreibenden Autors/Autorin handelt, wäre wünschenswert, dort, wo es zum besseren Verständnis des womöglich in zwei Sprachen publizierenden Autors in seiner Erstsprache führen kann. Zahlreiche Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben nämlich nicht nur auf Deutsch, sondern auch in ihrer Erstsprache, daher könnten die auf [www.polyphonie.at](http://www.polyphonie.at) veröffentlichten Aufsätze in die Erstsprache der/des jeweiligen Autorin/Autors übersetzt werden, wenn diese(r) auch in der Erstsprache publiziert. Zum Beispiel schreibt Seher Çakir sowohl auf Deutsch als auch auf Türkisch, darum wäre eine

Übersetzung der zu dieser Autorin erschienenen Beiträge ins Türkische durchaus willkommen.

## 4 Conclusio: Wie viel Web 2.0 hat das Webportal [www.polyphonie.at](http://www.polyphonie.at)?

Als Voraussetzung für die Diskussion der eigentlichen Fragestellung konnte gezeigt werden, dass das Web 2.0 die logische Weiterentwicklung des Web 1.0 ist, vieles von Web 1.0 noch in Web 2.0 vorhanden ist und dass Web 2.0 mit seinen Anwendungen im World Wide Web das verwirklicht, wofür das Internet von Anfang an gestanden hat: Wissenstransfer und Wissensproduktion in und mit einem Massenkommunikationsmittel. Bei der Konzeption des hier präsentierten Webportals war die Bezeichnung *Webportal*, die die weniger „2.0-ige“ *Website* ablöste, noch das, was am ehesten an die Prinzipien des Web 2.0 denken ließ. Von Beginn an waren die Bedenken groß, dass wissenschaftliches Arbeiten und die Liberalität und Offenheit des Web 2.0 womöglich nicht miteinander vereinbar sein könnten. Undenkbar schien anfänglich, auch nur Teile des Webportals den Nutzern uneingeschränkt zugänglich zu machen. Auf der Publikationsplattform blieb es auch bei den oben beschriebenen Einschränkungen, um das akademische *Peer Reviewing* zu gewährleisten. In allen anderen Bereichen kam es aber, wie so oft bei einem *Work in progress*, zu neuen Einsichten, die die Vorgangsweise, ja das Ziel selbst neu definierten. Als Schlüsselerkenntnis darf hier wohl die neu entstandene Figur des *Prosumers* gelten, der gleichzeitig Konsument und Produzent ist, der, wie man meinen möchte, der Inbegriff dessen ist, was den Besucher einer wissenschaftlichen Website ausmacht.

Mit zunehmender Auseinandersetzung mit den Phänomenen von Web 2.0 wuchs die Erkenntnis, dass man sich auch bei diesem Forschungsprojekt das Kreativ- und Produktivpotenzial der Community zu Nutze machen kann. Wir empfinden es beispielsweise nicht mehr als visionär, daran zu glauben, dass unsere Interview-Datenbank mit Datenmaterial gefüttert werden kann, da bereits andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Interviews produziert und uns zur Verfügung gestellt haben, oder dass die online verfügbaren Interviews im Rahmen von universitären Abschlussarbeiten oder Studien transkribiert und wiederum auf unserem Webportal publiziert werden können. Die letzten Jahre haben uns bewiesen, wie viel Realität in unserer ursprünglichen Vision steckte.

Fest steht jedenfalls, dass in Zeiten, wo Forschungsetats empfindlich gekürzt werden, der Zugriff auf die Arbeitsressourcen, die das Medium des World Wide Web auf dem Feld des wissenschaftlichen (Zusammen-)Arbeitens ermöglicht,

eigentlich unumgänglich ist, denn durch den gemeinschaftlichen Einsatz kann ein Projekt wie das unsere trotz geringer finanzieller Mittel dennoch wachsen und gedeihen.

## Literaturverzeichnis

- Böhringer, Joachim, Peter Bühler, und Patrick Schlaich. *Kompendium der Mediengestaltung: Produktion und Technik für Digital- und Printmedien*. 4. überarb. u. erw. Aufl. Berlin und Heidelberg: Springer, 2008.
- Bürger-Koftis, Michaela, Sandra Vlasta, und Hannes Schweiger (Hg.). *Polyphonie. Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität*. Wien: Praesens, 2010.
- Fenn, Jackie, und Mark Raskino. *Mastering the Hype Cycle: How to choose the right innovation at the right time*. Boston: Harvard Business Press, 2008.
- Metzler Lexikon Sprache*. Hg. Helmut Glück. 2. erw. Aufl. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2000, 386–387.
- Westerkamp, Ralf. *Mehrsprachigkeit, Sprachrevolution, kognitive Sprachverarbeitung und schulischer Fremdsprachenunterricht*. Braunschweig: Schoedel, Diesterweg, 2007.

## Online-Quellen

- Honsel, Gregor. *Die Hype-Zyklen neuer Technologien*. In: Spiegel Online, 21.10.2016. <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/aufmerksamkeits-kurven-die-hype-zyklen-neuer-technologien-a-443717.html> (7. Juni 2018).
- O'Reilly, Tim. *What is Web 2.0. Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software*. <https://www.oreilly.com/pub/a/web2/archive/what-is-web-20.html?> (7. Juni 2018).
- Peters, Isabella, und Wolfgang G. Stock. *Folksonomies in Wissenspräsentation und Information Retrieval*. <https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Informationswissenschaft/1204545101folksonomi.pdf> (12. Juni 2018).
- <http://blogfarm.medienbildung-unifl.de/inga-zoe/web-1-0-bis-4-0/> (10. Juni 2018).
- <http://www.gartner.com/technology/research/methodologies/hype-cycle.jsp> (7. Juni 2018).
- <http://proactivereport.com/gartner-hype-cycle-for-emerging-technologies/> (7. Juni 2018).

**Michaela Bürger-Koftis**, Studium der Germanistik und Hispanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz und der Theater-, Film- und Medienwissenschaften an der Universität Wien, Regie- und Dramaturgieassistentin am Schauspielhaus Graz sowie Dramaturgin bei internationalen und italienischen Theaterproduktionen, Doktorat in Deutsche Literaturwissenschaft „Das Drama als Zitierimperium.



Zur Dramaturgie der Sprache bei Harald Mueller“ (1998), Österreichische Austauschlektorin, Vertragslektorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und seit 2018 Professorin für deutsche Sprache und Kultur (kumulative Habilitation 2016/17) am Germanistikinstitut der Universität Genua, Leiterin des Centro Culturale Italo-Austriaco im Auftrag des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, Konsulentin des Teatro Stabile di Genova. Forschungsschwerpunkte: sprachkritische und sprachpolitische Aspekte der (österreichischen) Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts, Mehrsprachigkeit und Literatur, transkulturelle deutschsprachige Literatur, das Grotteske in der österreichischen Literatur.

**Sandra Vlasta** ist derzeit Marie-Sklodowska-Curie-Fellow an der Abteilung für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. 2008 Doktorat in Vergleichender Literaturwissenschaft an der Universität Wien mit einer Arbeit über deutsch- und englischsprachige Migrationsliteratur (Dissertationspreis für Migrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2007). Sie war Österreich-Lektorin am Trinity College Dublin und an der Università degli Studi Roma Tre, Assistentin an der Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Wien und Projektmitarbeiterin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte sind literarische Mehrsprachigkeit, Literatur und Migration, interkulturelle Literaturwissenschaft, Reiseberichte und Reiseliteratur sowie kultureller Transfer.

**Ramona Pellegrino** ist Dozentin für Übersetzer und Dolmetscher und Mitarbeiterin für deutschsprachige Literatur am Dipartimento di Lingue e Culture Moderne der Universität Genua. Magisterstudium in Germanistik und Anglistik (2012), Doktorat in Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft (2017) an der Universität Genua mit einer Arbeit über Sprachreflexion in der transkulturellen deutschsprachigen Literatur, Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität (Dissertationspreis der Scuola di Dottorato). Sie ist Mitarbeiterin des Centro Culturale Italo-Austriaco. Forschungsschwerpunkte: transkulturelle deutschsprachige Literatur, literarische Mehrsprachigkeit, Literatur und Migration.

